Über eine neue Hypothese

inbetreff der Herausgabe der Dichtungen des Horaz,

von Professor Dr. **Wilhelm Vollbrecht.**

Seitdem R. Bentley in seiner Horazausgabe, zuerst 1711, seine Ansichten darüber, wann dieser Dichter seine Werke verfasst und herausgegeben habe, nach seiner Weise kurz und bündig aufgestellt hatte — er sagt selbst: *statuo* — sind allerdings manchmal über die Entstehungszeit der einzelnen Gedichte vielfach davon abweichende und ganz verschiedene Ansichten ausgesprochen worden, mit mehr oder weniger zwingender Begründung; um von Einzelschriften hier ganz abzusehen, nenne ich besonders Grotefend, Kirchner, Franke[1]) und von den Herausgebern den ja vielfach seine eigenen Wege gehenden Fr. Ritter[2]). Doch in dem einen wichtigen Punkte ist man, so viel ich sehe, Bentley bisher immer gefolgt, dass man nämlich annimmt und lehrt, Horaz habe seine Gedichte zunächst zwar einzeln, nach ihrer Vollendung, im kleineren oder grösseren Kreise seiner Freunde bekannt bemacht, so dass sie dadurch auch schon eine gewisse Verbreitung gefunden haben, dann aber habe er sie selbst, früher oder später, gesammelt und jede Sammlung für sich allein herausgegeben. So werden denn in den meisten Ausgaben und Litteraturgeschichten ziemlich übereinstimmend dieselben Angaben gemacht, nämlich dass die Satiren des ersten Buches in den Jahren 41 oder 40 bis 35 oder 34 vor Chr. G. gedichtet sind und dieses Buch spätestens im Jahre 34 herausgegeben ist, danach die Satiren des zweiten Buches im Jahre 30 und ziemlich zu derselben Zeit die sämtlich in den dreissiger Jahren gedichteten Epoden herausgegeben sind; ferner, dass die drei Bücher Oden (I—III) am Ende des Jahres 24 oder zu Anfang des Jahres 23 zusammen veröffentlicht sind — freilich halten einige auch eine besondere Herausgabe des ersten Buches vor dem dritten für möglich, doch sind die Gründe dafür nicht zwingend — dass sodann das erste Buch der Episteln im Jahre 20 oder wenig später, danach das zweite Buch der Episteln und — nach dem Carmen saeculare, erst im Jahre 13 — das vierte Buch der Oden von Horaz veröffentlicht ist. Also eine selbständige Herausgabe dieser einzelnen Bücher durch den Dichter selbst, und zwar auch eine von ihm herbeigeführte Veröffentlichung durch den Buchhandel wird bisher allgemein angenommen und gelehrt[3]).

---

[1]) G. F. Grotefend, in Ersch und Grubers Encyclopädie II 10, 1833, S. 457 ff.; C. Kirchner, Quaestiones horatianae, Naumburg, 1834; C. Franke, fasti Horatiani, Berlin 1839.

[2]) Man hat sich also nicht abschrecken lassen durch Bentleys Warnung: *ubicumque viri docti extra limites hic positos in assignandis temporibus evagantur, toties illi in errores prolabuntur.*

[3]) Es dürfte genügen, auf M. Schanz, Geschichte der römischen Litteratur, II, 2. Auflage, 1899, S. 96 ff. zu verweisen.

Ganz kürzlich hat nun K. Dziatzko in seinen lehrreichen „Untersuchungen über ausgewählte Kapitel des antiken Buchwesens“ (Leipzig 1900), in dem Abschnitte, der über die Herausgabe von Büchern und den Buchhandel bei den Römern handelt (S. 169 ff), auch zu diesem Punkte eine ganz neue Ansicht aufgestellt, die eben angeführte, traditionelle Meinung über die Herausgabe und buchhändlerische Veröffentlichung der Gedichte des Horaz für falsch erklärt und dagegen glaublich zu machen gesucht, dass Horaz sich lange Zeit dem öffentlichen Verkaufe seiner Schriften entzogen und erst gegen Ende seines Lebens dem vorauszusetzenden Drängen seiner Freunde nachgegeben und zur buchhändlerischen Verbreitung entschlossen habe. Während also Horazens Gedichte lange nur durch Privatabschriften verbreitet gewesen waren, seien sie im Jahre 21 zuerst von ihm in den Buchhandel gegeben worden. Dieser Fall soll dann ein besonders bedeutendes Beispiel sein, an dem der wichtige Unterschied zwischen privater und buchhändlerischer Verbreitung der Litteraturwerke zu erkennen sei.

Sicherlich würde diese neue Ansicht, wenn sie weitere Zustimmung und allgemeinere Annahme fände, zur Folge haben, wie Dziatzko mit Recht bemerkt, dass wir alle unsere bisherigen Ansätze über die Reihenfolge der Gedichte in den einzelnen Büchern, über die Zeit ihrer Abfassung, ihres Abschlusses u. s. w. ganz und gar über den Haufen werfen müssten und vollständig wieder am Anfange aller dieser Untersuchungen stehen würden. Daher erscheint eine genauere Betrachtung dieser Hypothese von grosser Wichtigkeit[1]).

Zunächst ist zu bemerken, dass die Scholien keinerlei Anhalt für eine bestimmte Ansicht in Bezug auf diesen Punkt bieten, dass sie jedoch die übliche Einteilung in die Bücher gekannt haben und als bekannt voraussetzen, wie aus den Schluss- und Eingangssätzen: *explicit liber . . .* *Incipit liber . . .* hervorgeht. Sueton berichtet in seiner *vita Horati,* der Kaiser Augustus habe die Dichtungen des Horaz sehr geschätzt und an ihre lange Berühmtheit geglaubt, deshalb habe er nicht nur das carmen saeculare ihm aufgetragen, sondern ihn auch zur Dichtung der Oden auf die Kriegsthaten seiner Stiefsöhne Tiberius und Drusus (IV 5 und 14) veranlasst; dann heisst es weiter: *ut coegerit propter hoc tribus carminum libris ex longo intervallo quartum addere*[2]) Dasselbe findet sich in verschiedenen Scholien, die wohl auf Sueton fussen, nur wird in ihnen allen von den drei Büchern der Carmina der Ausdruck *edere* gebraucht. So sagt Porphyrio zu carm. IV 1: *post consummatos editosque tres carminum libros maximo intervallo hunc librum quartum scribere compulsus esse dicitur ab Augusto* etc. Sicherlich wissen oder glauben die Scholiasten nichts Anderes, als dass Horaz seine Dichtungen selbst nach einander, etwa in der oben an-

[1]) Folgende Besprechungen des Buches Dziatzkos sind dem Verfasser bekannt geworden: Von C. Häberlin im „Jahresberichte über die Geschichte der griechischen Litteratur“, Bursiansche Jahresberichte 1900, III, S. 288. — Th. Birt, Centralblatt für das Bibliothekswesen XVII 1900, S. 563 ff. — R. Wünsch, Berliner philolog. Wochenschrift 1901, No. 22. — G. Wissowa, Deutsche Litteraturzeitung 1900, No. 47. In den drei letzten wird die hier zur Erörterung stehende Hypothese — die Häberlin naturgemäss gar nicht erwähnt hat — ganz entschieden zurückgewiesen, am ausführlichsten von Birt. Auch F. Leo hat in einem Nachtrage zu seinem neuesten Werke, „Die griechisch-römische Biographie nach ihrer litterarischen Form“, 1901, S. 324, erhebliche Einwendungen gegen diese Hypothese erhoben. Das von den genannten Gelehrten Vorgebrachte ist im Folgenden, soweit es dem Verf. wichtig und richtig erschien, wiederholt worden, an den wichtigsten Stellen mit ausdrücklicher Nennung des betreffenden Gelehrten. Im Übrigen ist irgend welche Vollständigkeit in der Anführung der hierher gehörigen Litteratur durchaus nicht beabsichtigt worden.

[2]) S. Textausgabe des Horaz von L. Müller, 3. Auflage, 1897, S. 252 f.

gegebenen Weise, herausgegeben hat. Ausserdem berichtet Sueton, Augustus habe sich nach dem Lesen einiger *Sermones* beklagt, dass nicht auch er in diesen Gedichten vom Dichter gefeiert sei, und habe ihn dadurch zur Abfassung der bekannten grossen Epistel *cum tot sustineas et tanta negotia solus* (II 1) veranlasst. Nach dem Zusammenhange dieser Suetonstelle sind, wie auch ziemlich allgemein angenommen wird, hier unter *sermones* auch die Episteln mit gemeint; somit halte ich es für falsch, dass Ritter diese Worte mit dazu benutzt, zu beweisen, die Satiren seien viel später, als Bentley meine, erst im Jahre 21 herausgegeben — aber immer noch vor den Oden und den Episteln und für sich! — weil Sueton nur die Satiren als die Dichtungen nenne, welche diesen Wunsch des Augustus erregt haben. Indes sei dem, wie ihm wolle, für unsere Erörterung der Hypothese Dziatzkos ist dies ganz unwesentlich, denn auch die Worte Suetons können weder für diese noch gegen sie benutzt werden.

Wie Dziatzko nun dazu gekommen ist, zu behaupten, Horaz habe erst gegen das Ende seines Lebens dem Drängen seiner Freunde nachgegeben und seine Werke veröffentlicht, ist nicht recht klar. Man könnte ja vielleicht daraus, dass Horaz seine drei Bücher Oden ausdrücklich dem Mäcenas gewidmet hat, sowie aus dem Schluss von carm. I 1, schliessen oder vermuten, dass das Zureden des Mäcenas den Dichter mit veranlasst habe, seine Oden zu sichten und zu ordnen und dann als Ganzes der Öffentlichkeit zu übergeben. Wer will, mag das für wahrscheinlich halten, aber ganz sicher ist es nicht. Vollends der Zeitpunkt der Herausgabe wird in diesen Worten nicht im geringsten angedeutet, und dass sie erst „gegen Ende des Lebens" des Horaz stattgefunden habe, wird auch durch das *longum intervallum* des Sueton, aus dem einige Scholien, wie gesagt, sogar ein *maximum intervallum* machen, das zwischen der Herausgabe der Oden I-III und der des vierten Buches liege, ganz unmöglich. Dabei soll ganz davon abgesehen werden, dass das Jahr 21, in welches Dziatzko die Herausgabe setzt (worüber weiter unten noch zu sprechen sein wird), nicht „gegen Ende des Lebens" des Horaz lag, der bekanntlich im Jahre 8 v. Chr. starb.

Von einem Drängen zur Herausgabe seiner Gedichte findet sich eine bestimmte Angabe des Horaz selbst nur an einer Stelle, nämlich in der 14. Epode, die aber von Dziatzko gar nicht in Betracht gezogen ist, der von den Epoden nur kurz sagt: „Die Epoden enthalten nach keiner der beiden Seiten hin bezeichnende Äusserungen". Nun sucht aber Horaz sich in diesem Gedichte zu entschuldigen, dass er der wiederholten Aufforderung des Mäcenas, *inceptos — olim promissum carmen — iambos ad umbilicum adducere* noch immer nicht nachgekommen sei, trotzdem er schon lange versprochen habe, es zu thun. Auch jetzt erklärt er, sein Versprechen nicht erfüllen zu können, da seine Liebe zur Phryne ihn ganz und gar in Anspruch nehme. Hier ist also nur von *iambi*, den Epoden, die Rede, zu deren Herausgabe Mäcenas schon mehrfach gedrängt habe; daraus lässt sich aber nicht schliessen, dass Horaz auch später seine Dichtungen immer nur „infolge des Drängens seiner Freunde" gesammelt und herausgegeben habe. Und wenn auch die Zeit der Abfassung dieser Epode nicht ganz sicher zu bestimmen ist, so liegt doch durchaus kein Grund vor, sie später als in das Jahr 30 zu setzen, also ist sie gewiss nicht „gegen das Ende des Lebens" gedichtet[1]). Vielmehr kann diese Epode wohl gegen Dziatzko gebraucht werden; denn wenn Mäcenas schon vor 30 den Horaz wiederholt gedrängt und wenn der Dichter schon längst versprochen hat, seine Epoden *ad umbilicum adducere*, was doch nichts Anderes

[1]) L. Müller hält es für wahrscheinlich, dass sie „im Jahre 33 od. 32" verfasst sei, s. gr. Ausgabe 1900, I S. 315.

heissen kann, als zur buchhändlerischen Veröffentlichung fertig zu machen, so ist wohl ohne ganz zwingende Gründe nicht zu glauben, dass Horaz erst viel, mindestens 10 Jahre, später sich wirklich zu solcher Herausgabe entschlossen habe[1]).

Dziatzko gründet nun seine Hypothese besonders auf seine ganz eigenartige Auffassung von Epist. I 20 und sucht sie dann weiter durch einige Stellen aus anderen Dichtungen des Horaz zu stützen. Es wird also nunmehr unsere Aufgabe sein, diese Gedichte, bezw. die einzelnen Stellen daraus, näher zu erörtern und zu sehen, ob und inwieweit sie im stande sind, die Hypothese glaubhaft zu machen.

Epist. I 20 wird fast ganz allgemein als ein Begleitschreiben des Dichters bei der Veröffentlichung des ersten Buches der Episteln angesehen, nachdem vorher die anderen Gedichtsammlungen in der oben angegebenen Reihenfolge und in den Zwischenräumen schon veröffentlicht und nachdem die einzelnen Briefe nach ihrer Vollendung dem engeren Freundeskreise mitgeteilt waren (v. 4: *paucis ostendi gemis*)[2]). Dziatzko aber behauptet, daß dieses Gedicht „gar keine andere Deutung zulässt, als dass es das Geleitsgedicht in die volle Öffentlichkeit des Buchhandels für alles das war, was Horaz bisher gedichtet und einzeln sowie in kleineren Sammlungen der beschränkteren Öffentlichkeit der Privatabschriften übergeben hatte". So lautet sein Satz im Beginne seiner Ausführungen (S. 169); gegen Ende (S. 176 f.) findet sich eine Abweichung, indem zunächst behauptet wird, „dass Horazens Gedichte lange, und vielleicht auch schon in Sammlungen, nur durch Privatabschriften verbreitet waren, im Jahre 21 aber zuerst von ihm durch den Buchhandel publici iuris gemacht sind. „In welchem Umfange dies geschah" — so fährt Dziatzko dann fort — „ob alle Gedichte der sieben Bücher (Satt. I und II, Epod., Carm. I, II, III, Epist. I) oder wahrscheinlicher nur ein Teil, etwa der lyrische, in dieser Ausgabe enthalten war, ist eine unwesentliche Frage; dann hätte Ep. I 20 allein an der Spitze einer Ausgabe der Carmina gestanden, wie I 13 allein die Sendung an Augustus begleitete; die Sammlung der Episteln aber, auch des ersten Buches, fiele in eine spätere Zeit".

Betrachten wir nun im einzelnen die Auffassung, welche Dziatzko von Ep. I 20 darlegt, und was er daraus für seine Hypothese entnehmen oder schliessen zu können glaubt, so hält er es zunächst für nicht natürlich, dass ein Dichter, der, wie die allgemeine Annahme ist, bereits mit 6 Büchern, oder wenn die 3 Bücher Carmina als eins gesetzt werden, viermal im Buchhandel vor das Publikum getreten ist, und zwar mit dem grössten Erfolge, beim fünften Male diesen Schritt mit solcher Zaghaftigkeit thut, wie es hier v. 1—18 geschieht". Dagegen ist zunächst zu sagen, dass es an und für sich doch wohl möglich und nicht unnatürlich ist, wenn ein Dichter, oder überhaupt ein Autor, nicht nur beim ersten oder zweiten Male mit seinem Werke zaghaft vor die Öffentlichkeit tritt, sondern auch noch beim fünften, selbst wenn das Neue sich nicht

[1]) Das würde ja sogar die harte Anforderung, Ep. II 3, 388: *nonumque prematur in annum*, übertreffen, die doch nicht ganz wörtlich zu nehmen ist.

[2]) C. Kirchners höchst verwunderliche Ansicht (a. a. O.), dies Gedicht sei ein Begleitschreiben allein für die Epoden, scheint keine Zustimmung gefunden zu haben. Die Meinung O. Müllers aber, Progr. Berlin 1876, es sei ein gemeinschaftliches Begleitschreiben zu den zusammen herausgegebenen Satiren und dem ersten Buche der Episteln, ist schon von W. Mewes, Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1878, Jahresber., S. 155 ff., hinlänglich widerlegt worden.

mehr und wesentlicher von dem Früheren unterscheidet, als die Episteln von den früheren Dichtungen des Horaz, namentlich den Satiren, verschieden sind. Wenn nun aber Dziatzko so bestimmt von dem „grössten Erfolge“ spricht, den die früheren Veröffentlichungen des Horaz gehabt haben, so dass der Dichter „über den Erfolg der neuesten unbesorgt sein durfte“, und wenn er deshalb an die Zaghaftigkeit des Horaz bei der Herausgabe des ersten Buches der Episteln nicht recht glauben will, so darf man neben diesen Satz wohl ein Fragezeichen setzen. Dziatzko meint, man müsse auf solchen Erfolg „nach den Schlussgedichten des zweiten und des dritten Buches der Oden schliessen“, wenn man eben, wie das allgemein geschieht, annehmen wolle, dass sie als Schlussgedichte der Odensammlung — erst I und II für sich, dann wieder III für sich oder mit I und II zusammen — einige Jahre vor Ep. I 20 gedichtet seien, während Dziatzko in Consequenz seiner Hypothese annehmen muss, sie seien erst für den Zweck der Gesamtausgabe, also gleichzeitig mit Ep. I 20., hinzugedichtet worden.

Nun beweisen aber die beiden Oden II 20 und III 30 für einen Erfolg der Odendichtung in der Öffentlichkeit gar nichts. Wohl zeugen sie von grossem Selbstgefühl des Dichters und sprechen die Überzeugung aus, dass seine Lieder, wie sie einzeln im kleineren und grösseren Kreise der Freunde bei diesen vielen Beifall gefunden haben, solchen auch mit der Zeit in ihrer Gesamtheit und in der Öffentlichkeit finden und dem Dichter Ruhm einbringen werden. Dieses Futurum muss aber nachdrücklichst betont werden, da Horaz es in beiden Gedichten fast ausschliesslich anwendet: II 20 steht es von Anfang an, indem der Dichter sich Unsterblichkeit prophezeit, *non usitata nec tenui ferar pinna . . . neque in terris morabor invidiaque maior urbes relinquam, non ego . . . obibo nec . . . cohibebor unda.* Erst von v. 21 an, in der Beschreibung der Verwandlung in den Schwan, tritt das Präsens ein: *residunt, mutor, nascuntur* um doch sofort wieder den Futurum Platz zu machen: *visam gementis litora Bosphori, me noscent Geloni, me peritus discet Hiber etc.* Und III 30 beginnt allerdings mit dem selbstbewussten *Exegi monumentum,* doch von v. 5 an folgen die Futura: *non omnis moriar . . vitabit . . crescam laude . . dicar etc.* Da geniesst also der Dichter noch keinen Ruhm, sondern hofft erst — freilich bestimmt — darauf, ihn zu ernten. Solche Hoffnung konnte er aber nur hegen, wenn er, als er diese Verse schrieb, seine Werke der buchhändlerischen Verbreitung übergab oder übergeben wollte. Nur durch den Buchhandel ist eine so weite Verbreitung zu erreichen, wie Horaz sie, namentlich II 20, 14 ff, erhofft. Offenbar hat auch Dziatzko selbst dies gefühlt; spricht er doch auch den Satz aus: „Die Verbreitung durch Privatabschriften konnte in Umfang und und Wirkung wohl nie so sicher abgeschätzt werden und daher den Dichter nicht mit solcher Zuversicht erfüllen“. Aber um nun diesen ganz richtigen Satz doch mit seiner Hypothese in Einklang zu bringen, kommt er zu der schon angeführten Ansicht, diese beiden Schlussgedichte seien erst für den Zweck der Gesamtausgabe, also erst gleichzeitig mit Ep. I 20, gedichtet worden. Aber das ist ganz unhaltbar. Nicht nur ist es unglaublich, dass diese Äusserungen stolzesten Selbstbewusstseins in derselben Zeit entstanden seien, wie Ep. I 19, von der nachher ausführlicher gehandelt werden wird; es ist auch nicht denkbar, dass ein Autor erst bei der Veranstaltung einer Gesamtausgabe seiner Dichtungen an das Ende einzelner Teile solche Epiloge setzt. Die haben nur dann einen Sinn, wenn sie am Ende dessen stehen, was gerade für sich in die Öffentlichkeit entsandt wird, und so können c. II 20 und III 30, und besonders die letzte Ode, nur zum Zwecke der Übergabe der Oden an die Öffentlichkeit durch den Buchhandel gedichtet sein, wie das auch bisher immer angenommen ist.

Wenden wir uns nach dieser notwendigen Abschweifung zur Epist. I 20 zurück, so ist zunächst zu berücksichtigen, dass Horaz sein Buch *liber* anredet und in der ganzen Anrede geradezu ängstlich den Singular wahrt. Wenn es nun auch, wie Dziatzko behauptet, an sich nicht unmöglich sein mag, dass *liber* „vom ganzen Werke, der Inhaltseinheit, ohne Rücksicht auf Raumeinheit und Einteilung in Abschnitte" gebraucht wird, so gilt das, wie Birt (a. a. O. S. 563) mit Recht bemerkt, „immer nur für eine Werkeinheit von mehreren Büchern gleichartigen Inhalts; so disparate Rollen, wie die Oden und Sermones, konnten nie zusammen *liber* heissen".[1]) Ausserdem wäre es doch mehr als eigentümlich, wenn Horaz dem Leser geradezu ein Rätsel aufgäbe durch die Zumutung, hier *liber* auf etwas Anderes, als auf dies eine Buch zu beziehen, dessen Abschluss es bildet, während der Dichter leicht hätte andeuten können, dass er eine *capsa* voll Bücher meinte, wenn er dies sagen wollte.

Die „Zaghaftigkeit" nun, der Horaz in diesem Gedichte Ausdruck zu geben scheint, fasst Dziatzko offenbar viel zu ernsthaft auf und übersieht den Scherz, der die ganze Dichtung durchzieht und in der Personification des fertigen Buches mit einem eigenwilligen Sohne, den sein Vater entlässt, oder mit einem jungen Haussklaven, der von seinen Herrn entlassen wird, oder auch — wenn man lieber will — mit einer *meretrix*, und ferner auch in dem zweifellos vom Dichter beabsichtigen Doppelsinne so vieler Ausdrücke liegt, wie *prostare, mundus, pudicus, communia landas, non ita nutritus, descendere* u. a.[2]). Danach ist die „Zaghaftigkeit" nur eine fingierte und gewiss nicht grösser, als sie Horaz auch bei der fünften Publikation nach dem bisher noch nicht bedeutenden Erfolge seiner Dichtungen in der weiten Öffentlichkeit wohl hätte hegen dürfen.

Von den schlimmen Folgen, die Horaz seinem Buche, das trotz der Mahnungen und Warnungen des Dichters augenscheinlich auf seinem Willen beharrt, für seinen Vorwitz in Aussicht stellt, erörtert Dziatzko zuerst die Worte (v. 7 f.) *et scis in breve te cogi*[3]) und meint, „verkürzt, d. h. in Excerptenform gebracht zu werden, konnte der ganzen Sammlung ebenso wie dem einzelnen Buche der Episteln begegnen". Das ist an sich richtig, beweisst aber gar nichts für die Hypothese. Beiläufig sei noch bemerkt, dass *in breve cogi* von alters her und, so weit ich sehe, allgemein anders aufgefasst wird, als Dziatzko es thut, nämlich = *plicari*, also „zusammengerollt" oder auch „in eine Kapsel gesteckt und beiseite gelegt werden". Bei Dziatzkos Erklärung ist schwer auszudenken, inwiefern der Ausdruck doppelsinnig gebraucht sein könnte, während er doch vom *puer* bedeuten kann = in eine schlimme Lage kommen, zurückgesetzt werden, also könnte man doppelsinnig etwa übersetzen: „wirst krumm liegen müssen". Ähnlich heisst es v. 13: *vinctus mitteris Ilerdam.*

Wenn sodann Dziatzko zu v. 17 f. *ut pueros elementa docentem occupet extremis in vicis balba senectus* meint: „die Aussicht als Schulbuch für den Jugendunterricht verwendet zu werden, geht hauptsächlich doch nur auf die lyrischen Gedichte, nicht auf die Episteln", so ist auch

[1]) Auch F. Leo, a. a. O., versichert: „Unter den Stellen, die Landwehr in Wölfflins Archiv VI. S. 225 ff. — worauf sich Dziatzko beruft — anführt, ist nicht eine, die für Horaz einen solchen Gebrauch des Wortes möglich erscheinen liesse".

[2]) Zu vergleichen ist die ähnliche Anrede des Ovid. an sein Buch, Trist. I 1.

[3]) Gegen Dziatzkos Konjektur *et scin . . .* ? hat schon Birt (a. a. O. S. 565) mit Recht geltend gemacht, es sei der Nachweis zu vermissen, „dass fragendes *scin* und seinesgleichen auch nach einem *et* stehen kann, was ich bezweifele".

das nicht für richtig zu halten. Man könnte viel eher meinen, dass die Episteln mit ihrem zum Teil lehrhaften Inhalte, ihren Sentenzen und Fabeln, sich viel besser zum Schulbuch auch für Knaben eignen würden als die Oden. Jedoch kommt darauf hier gar nicht so viel an, ob das Buch für den Schulgebrauch mehr oder weniger geeignet ist. Vielmehr stellt Horaz — auch hier scherzend! — seinem Buche das Los als ein beklagenswertes in Aussicht, dereinst als Makulatur zur Lesefibel für die Winkelschulen der Vorstädte hinabzusinken. Zu einem solchen Zwecke werden sich die Lehrer die Bücher, aus denen sie vorlesen oder diktieren wollten, etwa bei einem Antiquar möglichst billig gekauft haben, ohne auf die Form und den Inhalt der Gedichte allein und besonders viel Wert zu legen. Thatsächlich hat ja der Erfolg diese Worte des Horaz wahr gemacht; wir wissen, dass nicht nur die Oden und die Epoden, sondern ebenso auch die Satiren und Episteln in den Schulen der Römer, freilich nicht bloss in den Vorstädten, viel gelesen worden sind.

Ferner will Dziatzko auch die eingehenden persönlichen Notizen des zweiten Teils unserer Epistel zur Unterstützung seiner Hypothese benutzen, indem er sagt: „Solche Notizen zur Belehrung des grossen Publikums auf dem weiten Erdkreise scheinen für eine fünfte oder gar siebente Publikation nicht minder auffällig als der erste Teil. Entweder hielt Horaz es für nötig, beim Heraustreten in die Öffentlichkeit die ihm unbekannten Käufer und Leser mit seiner Person bekannt zu machen, und dann geschah es füglich, als er zum ersten oder zweiten Male diesen Schritt wagte; oder wenn letzteres mehrmals unterblieben war, durfte er hoffen, nach und nach genügend bekannt geworden zu sein und unterliess wahrscheinlich ganz die Beifügung einer vita". Das mag zunächst plausibel erscheinen, doch beachtet Dziatzko auch hier den ganzen Zusammenhang und den Ton der Epistel nicht genügend: Horaz kennt das Los poetischer Schöpfungen ganz genau und zwar aus seiner eigenen Erfahrung, die zu machen er bei seinen früheren Werken Gelegenheit genug gehabt hat; es fehlt ihm auch nicht an Erkenntniss der Eitelkeit des litterarischen Wirkens, und er denkt sehr skeptisch über den Ruhm und die Unsterblichkeit der Dichter. Wenn er trotzdem ein neues Werk der Öffentlichkeit übergiebt, so thut er dies ohne viele Illusionen und ohne starkes Hoffen. Zu dem Humore, mit dem er soeben seinem Buche sein Schicksal, als wäre es ganz unabwendbar, prophezeit hat, passt es nun sehr gut, dass er mit seinem Werke auch ein Bild seiner Persönlichkeit der Nachwelt überliefert; ja, dies entspricht geradezu einer echt menschlichen Regung, so dass man sagen könnte, der Humor wäre nicht vollständig, wenn der Dichter, nachdem er die letzte und armseligste Phase im Leben seines Buches sich vergegenwärtigt hat, nicht dem Drange nachgäbe, so gleichgültig er auch gegen den Ruhm zu sein scheint, doch ein genaues Bild seiner Persönlichkeit zu geben, zuletzt sogar sein Alter mitzuteilen. Natürlich ist auch dieses litterarische „Selbstporträt" parodistisch gefärbt und hat deshalb nur im Zusammenhange dieses Gedichtes seine richtige Stelle [1]). Gegenüber der Ansicht Dziatzkos, dass unser Gedicht ein verhältnismässig zu spätes sei — nach der herrschenden Ansicht — um noch solche persönlichen Notizen beigefügt zu bekommen, hat schon F. Leo (a. a. O.) betont, dass ausser Horaz auch Properz und Ovid Gedichten späterer Zeit eine solche vita beigegeben haben, jener dem Schlussgedichte des ersten Buches seiner Elegieen, dieser dem Schlussliede der Amores (III 15) und dem des vierten Buches seiner Tristien (IV 10). Und schon früher hatte derselbe Gelehrte gezeigt, dass Horaz in dieser Epistel

[1]) Obiges ist zum Teil gegeben nach G. Kettners trefflichen Ausführungen, „Die Episteln des Horaz", 1900, S. 145 f.

einem griechischen, oder richtiger hellenistischen Vorbilde folgend ein kleines γένος in schulmässigem Stile biete, indem die vier Punkte, Herkunft und Lebensschicksale des Dichters, seine Erscheinung, seine charakteristische Eigenschaft, sein Lebensalter, ganz dem Schema der antiken Biographie entsprechen, dass aber zugleich, wie es sich für unsern Dichter gehöre, eine Art Parodie des litterarischen βίος hier vorliege [1]). Ganz mit Recht auch, wie mir scheint, hat Birt (a. a. O., S. 564) darauf hingewiesen, dass die früheren Werke des Horaz solche autobiographischen Notizen gar nicht gestatteten: „für die Oden und Epoden wären solche Details doch sehr unpassend gewesen, und zum Stile der Satire gehört es, dass der Autor zurücktrete, wo er aber auf sich die Rede bringt, sich selbst verkleinere, während jene Personalien (z. B. v. 22) den Ton der Selbsthervorhebung anschlagen. Epist. I war das erste rein persönliche Buch, erst hier waren jene Notizen angebracht".

Da wir uns gerade mit dem Schluss unserer Epistel beschäftigen, dürfte gleich hier noch zu beachten sein, was oben schon angedeutet wurde, dass Dziatzko an zwei ganz verschiedenen Stellen ohne weiteres behauptet, dieses Gedicht sei „im J. 21" gedichtet worden. Das muss doch sehr auffallen. Denn Horaz giebt in den Schlussversen

me quater undenos sciat implevisse Decembres,
collegam Lepidum quo dixit Lollius anno [2])

an, dass er in dem genannten Konsulatsjahre, also am 8. Decbr. 21, vierundvierzig Jahre alt geworden sei. Daraus kann man vielleicht mit den meisten Erklärern schliessen, dass diese Epistel vor dem 8. Decbr. 20 geschrieben sei, weil Horaz sonst wohl sein Lebensalter nicht nach dem Jahre 21, sondern nach dem gerade abgelaufenen Jahre 20 oder 19 auf 45 oder 46 Jahre angegeben hätte [3]). Das aber ist ganz sicher, dass Horaz diese Worte nicht vor dem 8. Decbr. 21 geschrieben haben kann; also ist es sehr unwahrscheinlich, dass diese Epistel überhaupt noch im Jahre 21 gedichtet worden ist. Man könnte sich beinahe versucht fühlen zu vermuten, Dziatzko setze deshalb die Abfassung der Epistel und damit die Herausgabe der drei Bücher Oden in dieses Jahr 21, um doch den Zwischenraum zwischen der Veröffentlichung dieser drei Bücher der Oden und der des vierten, von dem ja Sueton und die Scholien sprechen, so gross zu machen, wie es nach seiner Hypothese nur irgend möglich ist.

Endlich glaubt Dziatzko auch aus dem Schweigen des Horaz noch einen Schluss ziehen zu können, indem er meint, dass der Dichter in dem Vergleiche seines Buches mit der jugendlichen, eben der Pflege entwachsenen Person, die nun an die Öffentlichkeit treten wolle, sich sicherlich nicht enthalten haben würde, auf die vier oder sechs Geschwister hinzuweisen, die schon früher denselben Weg eingeschlagen hatten, und ihm deren Schicksal vor Augen zu halten oder ihm wenigstens Sehnsucht nach ihnen zuzuschreiben. Solche Schlussfolgerung aus dem Schweigen ist aber stets sehr unsicher, auch bei Horaz, obgleich zuzugeben ist, dass dieser jedes Wort, das er sagte oder auch nicht sagte, aufs sorgfältigste abwog. Gar zu leicht

[1]) Nachrichten von der Königl. Gesellschaft d. Wissenschaften in Göttingen, 1898, philologisch-historische Klasse, S. 469 ff.

[2]) Oder mag man statt *dixit* (= bekannt machte) die handschriftliche Lesart *duxit* (= nachzog) für besser halten, was für unsere Frage hier ganz belanglos ist.

[3]) Doch ist auch die Vermuthung Ritters nicht ganz abzuweisen, dass Horaz deshalb gerade mit dem Konsulatsjahre des Lollius sein Alter bezeichnet habe, weil er diesen seinen Freund habe erwähnen und dadurch besonders ehren wollen.

kommt man doch dazu, eigene Anschauungen und Empfindungen dem antiken Dichter unterzuschieben, oder nach vorgefasster Meinung und einem schon feststehenden Urteile Rückschlüsse zu machen. Gewiss hätte Horaz auf die schon früher von ihm veröffentlichen Werke hinweisen können, gewiss hätte er aus ihrem Schicksale irgend welche Lehren für das neueste Buch entnehmen können, vielleicht konnte er auch die Hoffnung aussprechen, es möge dem neuen Werke besser ergehen als jenen, aber wir dürfen nicht behaupten, dass er dies thun musste, und wir dürfen daraus, dass er es nicht gethan hat, nun gewiss nicht folgern, es seien noch keine früheren Werke herausgegeben worden.

Somit ist wohl hinlänglich gezeigt worden, dass es Dziatzko nicht gelungen ist und nicht gelingen konnte, seine neue Hypothese mit dieser Epistel I 20 selbst irgendwie zu stützen und uns zu einer anderen Auffassung zu bringen, als sie hergebracht und allgemein ist.

Ebenso wenig ist der nun folgende Versuch Dziatzkos gelungen, aus einigen Stellen anderer Gedichte des Horaz Stützen für seine Hypothese zu gewinnen. Es sind das solche Stellen, die uns die Gedanken des Dichters über sein Verhältnis zum Publikum und über die Verbreitung seiner Gedichte offenbaren.

Zunächst sollen zwei Stellen aus Sat. I 4 — einem Gedichte, das freilich nicht das älteste dieser Art ist, sondern dem, wie v. 17 f. und 39 f. zeigen, schon andere vorher gegangen sind, das jedoch spätestens im J. 38 gedichtet sein muss — lehren, „dass Horaz bei Abfassung dieser Satire noch nicht an ihre Veröffentlichung dachte, diese sogar entschieden abwies". Der erste Teil dieses Satzes ist ohne allen Zweifel richtig: Horaz hat diese, wie alle Satiren des ersten Buches, zunächst nicht für die weiteste Öffentlichkeit bestimmt, er hat sie auch nicht in grossen öffentlichen Recitationen vorgelesen, sondern nur in den Kreisen seiner Freunde. Dass er aber eine Veröffentlichung seiner Gedichte „entschieden abwies", lässt sich zunächst aus den Versen 21 ff. gar nicht entnehmen. Horaz stellt hier nur dem Glücke des Dichters Fannius, dessen Werke so beliebt sind, dass sie von seinen Freunden schon mit seinem Bildnis in der öffentlichen Bibliothek aufgestellt sind[1]), die Thatsache entgegen, dass seine Dichtungen von niemandem gelesen werden, weil er sich scheue, sie öffentlich vorzulesen und dadurch der Öffentlichkeit zu übergeben, da er wisse, dass manche an dieser Gattung von Gedichten keine Freude haben. Aus dieser Äusserung ist zu entnehmen, dass eine gewisse Verbreitung der horazischen Gedichte wohl durch Privatmitteilung in weiteren Kreisen schon eingetreten sein muss, weil sonst wohl nicht in einem adversativen Satze gesagt werden könnte *cum mea scripta nemo legat:* Dichtungen, die noch gar nicht weiter als im engen Freundeskreise bekannt geworden sind, können ja auch nicht so viel gelesen werden, wie andere, der Öffentlichkeit schon übergebene; der Satz wäre also ganz müssig.

An der anderen Stelle dieser Satire, v. 71 ff., fasst man den Konjunktiv *nulla taberna meos habeat neque pila libellos* gewöhnlich als Optativus oder Prohibitivus, den Satz also als ein Gelübde oder Versprechen, worin der Dichter sage, er sei nicht auf Ruhm erpicht und schreibe nicht für die Öffentlichkeit. Aber man könnte auch — mit L. Müller — diesen Konjunktiv,

[1]) Diese Auffassung der viel umstrittenen Stelle scheint mir die richtigste zu sein, doch auch bei anderer Erklärung (z. B.: *Fannio a docta plebe pretiosae capsae, in quibus carmina conderet conservaretque, et imago coronata ultro oblata esse videtur,* oder: die Buchhändler erbieten sich ohne Aufforderung, seine Dichtungen zu verlegen und sogar mit seinem Bilde erscheinen zu lassen) enthält sie das nicht, was Dziatzko aus ihr herausgelesen hat.

wie v. 70 das handschriftlich gut beglaubigte *sim*, als Potentialis fassen: „kein Laden dürfte haben", und so würde Horaz die Sache doch nicht gerade abschwören. Er verwahrt sich ja auch in den folgenden Versen ausdrücklich nur gegen das öffentliche Vorlesen, versteht sich aber, wenn auch nur genötigt *(coactus)*, zu dem bei seinen Freunden. Solche Abneigung gegen die weite Öffentlichkeit äussert er auch noch viel später, in der schon besprochenen Epist. I 20, z. B. in den Worten (4 f.): *paucis ostendi gemis . . non ita nutritus*, und in der weiter unten zu behandelnden Epist. I 19, und als Horaz diese dichtete, gab er doch gewiss seine Gedichte heraus! Hat er also auch im Anfange seiner dichterischen Thätigkeit eine Veröffentlichung durch den Buchhandel nicht gleich ins Auge gefasst oder beabsichtigt, so hinderte ihn doch nichts, nach einigen Jahren den Entschluss dazu zu fassen, seine Gedichte zu sammeln, zu sichten und zu ordnen und dann die, welche er selbst davon für geeignet hielt oder welche seinen Freunden am meisten gefallen hatten, der Öffentlichkeit durch den Buchhandel zu übergeben[1]). Einmal ist die hierin liegende Sinnesänderung — wenn es überhaupt eine Änderung war und nicht vielmehr die ganz natürliche Konsequenz des Dichtens und des Verbreitens der Gedichte im kleineren Kreise — ja erfolgt; aber sehr viele Jahre sind keineswegs dazu erforderlich.

Zu beachten ist hierbei noch, worauf Birt (a. a. O.) hingewiesen hat, dass in jenen Worten der Plural *meos libellos* „sehr unzweideutig und wichtig" ist; er geht auf die einzelnen Satiren, die jetzt das erste Buch bilden. Einzeln sind sie nicht in der Öffentlichkeit, nicht im Buchhandel, und sollen oder werden es nicht sein: damit ist also von einer späteren Sammlung der Gedichte zu einem Bande und von einer Herausgabe der gesammelten Gedichte nichts gesagt.

Können also diese beiden Stellen keine Stütze für die Hypothese bieten, so vermögen die beiden von Dziatzko ferner angeführten Stellen aus der auch zeitlich letzten Satire des ersten Buches dieses auch nicht. Sat. I 10, 36 f. stellt Horaz sein *ludere*, sein unbedeutendes Dichten, in Gegensatz zu grösseren Werken anderer, zu Epen und Dramen, und erklärt weiter gar nichts, als dass er nicht durch Vorlesen seiner Dichtungen, z. B. bei Wettkämpfen vor dem Kunstrichter Sp. Maecius Tarpa *in aede* (Musarum oder Minervae), nach der Anerkennung dieses oder anderer Kritiker und nach dem Beifall der Menge trachte. Ähnlich sagt der Dichter v. 73 ff., er sei mit dem Beifalle von *pauci lectores*, und speciell der *equites*, des gebildeten Mittelstandes, zufrieden und kümmere sich nicht darum, ob etwa ein Pantilius, ein Demetrius und andere Leute solcher Art ihn loben, da er ja weiss, dass seine urteilsfähigen Freunde ihn und sein Dichten anerkennen. Gewiss zeigen auch diese Worte, dass Horaz anfänglich seine Gedichte nicht, was wir jetzt so nennen, herausgegeben hat; aber wie man aus ihnen folgern könne, dass Horaz damals noch entschlossen gewesen sei, sie nie herauszugeben, oder wie man auf Grund dieser Worte behaupten könne, er habe sie noch 14 Jahre lang nicht herausgegeben, das ist einfach gar nicht zu verstehen.

Auffallend ist es nun, dass Dziatzko den Schluss dieser Satire (v. 92):

i, puer, atque meo citus haec subscribe libello

gar nicht berücksichtigt hat. Durch sie beauftragt Horaz den Sklaven, dem er diese Satire

[1]) Es ist wohl ganz zweifellos, dass Horaz dabei auch manche Gedichte unterdrückt hat, weil sie ihm — und anderen — der Aufbewahrung nicht würdig erschienen. Vergl. W. S. Teuffel, Zeitschr. für Altertumswissenschaft 1842, S. 1106 ff.

(haec) diktiert hat, sie als Schlussgedicht dem ganzen Buche hinzuzufügen. Da muss also eine Sammlung von Gedichten, ein *libellus,* schon vorhanden sein, und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass eben das jetzt noch vorliegende erste Buch der Satiren es ist, dem dieses letzte Gedicht als Schluss beigegeben werden soll. Diese Stelle spricht also so deutlich, wie nur möglich, dafür, dass Horaz damals seine Gedichte gesammelt hat, gewiss doch, um sie der weiteren Öffentlichkeit zu übergeben. Allerdings zwingt ja nichts zu der Annahme, dass die Sammlung sofort auch in den Buchhandel gebracht werden sollte und gebracht worden ist, aber es steht ihr auch nichts entgegen.

Ebenso auffallend, ja noch viel auffallender ist es, dass Dziatzko aus der für unsere ganze Erörterung so sehr wichtigen ersten Satire des zweiten Buches nur eine Stelle, Sat. II 1, 39 ff., erwähnt und aus ihr nichts weiter entnimmt, als dass Horazens Dichtungen, trotzdem der Buchhandel für sie noch nicht benutzt wurde, „gleichwohl in Rom bekannt wurden". Damit ist aber der Inhalt dieser Stelle gar nicht erschöpft. Horaz sagt hier, er wolle seine Satire auch ferner als Waffe gebrauchen, aber nicht mehr zum Angriff, sondern nur noch zur Verteidigung. Das nötigt aber gewiss dazu, eine buchhändlerische Verbreitung anzunehmen; denn wenn die Gedichte noch immer nur im Freundeskreise und durch diesen bekannt geworden wären, würden sie als Waffe ganz unwirksam sein, und Horaz sagt doch v. 46 ausdrücklich:

flebit et insignis tota cantabitur urbe.

Nun ist aber diese ganze Satire mit ihrer eigenartigen Einkleidung, der erdichteten Beratung mit dem berühmten Sachwalter C. Trebatius Testa, nur recht zu verstehen, wenn die Satiren des ersten Buches einige Jahre früher herausgegeben und recht weit verbreitet worden sind. Sie haben, wie Horaz es gehofft hat (Sat. I 10, 81 ff.), manche und mancherlei Anerkennung gefunden, auch schon von seiten Cäsars (v. 84), sie haben dem Horaz aber auch manchen Tadel und manche Feindschaft eingebracht, ein Ergebnis, das die Verbreitung nur unter Freunden und durch Freunde nicht herbeigeführt haben kann, sondern das nur durch den Buchhandel erreicht worden ist. Und nun die Warnungen vor den Unannehmlichkeiten, welche dem Dichter aus der weiteren Fortsetzung solches Dichtens erwachsen könnten (v. 60 ff.), die Befürchtung, dass *sibi quisque timet, quamquam est intactus, et odit* (v. 23, dasselbe hatte Horaz Sat. I 4, 24 ff. als Grund angeführt, weshalb seine Satiren den meisten missfallen hatten), der Rat, statt solcher Gedichte lieber *Caesaris invicti res dicere* (v. 11 ff.) — dem Cäsar Augustus konnte es doch nur dann von Wert sein, in Gedichten besungen und gefeiert zu werden, wenn solche Gedichte nicht nur für ihn selbst und einige Freunde, sondern auch für die weiteste Öffentlichkeit bestimmt waren — endlich die schon besprochene Erklärung des Horaz, diese Waffe nicht entbehren zu können, alles dies hat nur dann einen Sinn, wenn mehr als eine private Verbreitung der Gedichte vorangegangen ist und seit einigen Jahren stattfindet, und wenn nun durch dieses erdichtete Gespräch das Erscheinen einer zweiten ähnlichen Gedichtsammlung erklärt und vor der Öffentlichkeit, auch vor den Gegnern, gerechtfertigt werden soll. Diese Satire ist also ein Vorwort zu dem zweiten Buche, das beweist ausser ihrem Inhalte auch ihre Stelle am Anfange des Buches. Ihren Zweck als Vorwort würde aber die Satire, die gewiss nicht später als im J. 30 gedichtet sein kann, gar nicht erfüllen können, wenn sie nicht bald nach ihrer Vollendung, sondern erst nach etwa 10 Jahren, der Öffentlichkeit, für die sie bestimmt ist, übergeben werden sollte. Mit Recht weisen manche Herausgeber auch darauf hin, dass, ebenso wie hier

Horaz, auch andere Verfasser kleinerer Gedichte, z. B. Properz und Ovid in seinen Amores, im Anfange des zweiten Buches unter Hinweis auf das früher erschienene erste ihren Entschluss aussprechen und rechtfertigen, auch weiter in der früheren Art zu dichten. Einer solchen Rechtfertigung aber bedarf es nicht, wenn jenes erste Buch noch nicht wirklich veröffentlicht worden ist und das zweite auch noch nicht veröffentlicht werden soll.

In den Oden der drei ersten Bücher sind ausser den schon vorher besprochenen II 20 und III 30 nicht mehr viele Stellen zu finden, die zu unserer Frage in Beziehung gebracht werden können. Wenn Horaz am Schluss von I 1 sich abgesondert fühlt vom *populus* (dies Wort ist hier, wie Sat. I 6, 15; Ep. II 1, 108; 197, verächtlich, wie *volgus* oder *plebs*, gebraucht) und sich befriedigt erklärt durch die Zustimmung und Anerkennung des Mäcenas, so ist daraus weder gegen die Möglichkeit, dass Horaz die buchhändlerische Verbreitung seiner Gedichte beabsichtigte, noch gegen die Thatsache, dass er sie später herausgegeben hat, etwas zu entnehmen, vielmehr ist diese Gegenüberstellung *(populus — tu)* nur bei dem Bevorstehen einer weiten Verbreitung zu verstehen. — II 18, 10 ff und III 16, 18 f, lassen sich weder für noch gegen die Veröffentlichung der Gedichte und die Art und Zeit derselben verwenden, da an diesen Stellen von ganz etwas Anderem die Rede ist als von dem dichterischen Schaffen des Horaz. — Dass vollends die Worte III 1, 1 f. *odi profanum volgus et arceo* u. s. w. „jedenfalls nur an einen kleineren Kreis gerichtet seien", ist eine ganz unhaltbare Auffassung Dziatzkos. Durch diese Worte sollen ja gerade erst die „Unberufenen" entfernt werden; als sie, das *profanum volgus*, fortgegangen sind, wendet der Dichter sich mit den folgenden Worten an die Zurückgebliebenen. Aber dabei ist auch noch zu bedenken, dass Horaz sicherlich diese seine sogen. Römeroden möglichst an das ganze Volk, oder doch wenigstens an die ganze noch bildungs- und besserungsfähige Jugend gerichtet wissen und als deren Reformator, also nicht in einem kleinen Kreise wirken will. Die ganze Ausdrucksweise findet ausserdem, wie übrigens Dziatzko selbst hinzufügt, in der priesterlichen Stimmung des Dichters oder in der priesterlichen Würde, die er sich beilegt, „ihre besondere Erklärung". — Und wenn der Dichter am Schluss von II 16 auch das als Gabe der Muse preist, dass er imstande sei *malignum spernere volgus*, so folgt daraus gar nicht, dass Horaz noch keine Gedichtsammlungen veröffentlicht habe, vielmehr nötigen uns diese Worte, eine recht allgemeine Bekanntschaft seiner Gedichte, und namentlich gerade seiner Satiren und Epoden, durch buchhändlerische Verbreitung anzunehmen. Denn nur dann konnte auch das *volgus* ihm *malignum* werden und solche Gesinnung gegen ihn äussern. Sehr beachtenswert ist auch, was Birt a. a. O. hierzu äussert: „Dziatzko hat sich sogar durch *odi profanum volgus* und *malignum spernere volgus* täuschen lassen. Aber das war ja die alexandrinische Manier zu reden, gehört zum doctus poeta jener Zeit. Die betr. Äusserungen des Kallimachus sind bekannt. Catull sagt c. 95, 10 verächtlich *populus gaudeat Antimacho* und zwar im Gegensatz zur Zmyrna des Cinna, welches Gedicht auch, wie Horazens Oden, nicht für den *populus* bestimmt war. Aber darum wurden sie doch nicht blos wenigen Kennern verabreicht sondern ediert (Catull. c. 95, 2). Ebenso hielt es Horaz; trotz dieses *odi* hat er seine alcäischen Gedichte ins *volgus* gegeben, *volgavit*" (Ep. I 19, 33, s. weiter unten).

Andererseits weist Dziatzko selbst ganz richtig darauf hin, dass einzelne Stellen der Oden dieser drei Bücher von einer Zunahme des Selbstgefühls des Dichters zeugen, ähnlich wie es in II 20 und III 30 hervortritt. Er nennt dafür besonders den Schluss der Bandusia-Ode

(III 13, 13 ff), in dem Horaz der Quelle verheisst, sie werde durch ihn und seinen Gesang eine der *nobiles fontes* werden. Nun wohl: wie kann sich der Dichter für berechtigt halten, solches zu verheissen, wenn er nicht schon an demnächstige buchhändlerische Verbreitung seiner Gedichte dachte und nicht schon auf ihre allgemeine Verbreitung rechnen konnte? — Hier dürfte ferner noch anzuführen sein I 32, wo der Dichter die Erwartung ausspricht, dass sein Lied *et hunc in annum vivat et plures,* sowie die Aufforderung an den Jugendfreund Pompejus (II 7, 19 f.), *longaque fessum militia latus depone sub lauru mea,* Worte, die doch wohl nur allegorisch verstanden werden können: „ruhe Dich aus im Schatten meines Dichterruhms". Auch wenn das scherzhaft gemeint sein soll, kann dieser Scherz nur dann einen Sinn haben, wenn Horaz weiss oder zu der sicheren Hoffnung berechtigt ist, dass sein Ruhm nicht auf den kleinen Kreis seiner Freunde beschränkt ist oder bleiben wird.

Von den Episteln bespricht Dziatzko schliesslich noch den gewiss früher als I 20 gedichteten Brief I 19, der die Aufnahme behandelt, welche seine Werke, und namentlich seine lyrischen Dichtungen, gefunden haben, und der im Gegensatz zu dem selbstbewussten *exegi monumentum* einem starken Unmute des Dichters über den hinter seinen Erwartungen zurückgebliebenen Erfolg Ausdruck giebt. Sehr auffallend ist es aber wiederum, dass Dziatzko von diesem Gedichte nur die Verse 32 ff. berücksichtigt. Mit Recht hebt er selbst hervor, dass die Worte des Horaz über sein Vorbild Alcaeus:

hunc ego, non alio dictum prius ore, latinus volgavi fidicen,

sowie die dann folgende Erörterung:

scire velis, mea cur ingratus opuscula lector
laudet ametque domi, premat extra limen iniquus,

„auf weite Verbreitung der Gedichte" schliessen lassen, will aber trotzdem nicht annehmen, dass Horaz mit diesen Worten auf eine früher durch den Buchhandel veröffentlichte Gedichtsammlung hinweise. Schwerlich aber konnte Horaz sich *latinus fidicen* nennen, wenn er noch immer nur im Freundeskreise und durch diesen bekannt war. Vollends *volgare* ist, wie Birt a. a. O. mit Recht betont (s. auch oben S. 14), der geläufige Terminus für unser publicieren, also sagt Horaz: „ich habe ihn in meinen Oden lateinisch umgedichtet und unter meinem Volke bekannt gemacht". Dem entspricht auch das folgende:

iuvat inmemorata ferentem
ingenuis oculis legi manibusque teneri,

Worte, in denen namentlich durch die Infinitive Praesentis *legi* und *teneri* ganz ausdrücklich bezeugt wird, dass die Oden längst vor dieser Epistel herausgegeben sind und dass diese Gedichtsammlung sich in den Händen der Leser und Liebhaber befindet. Endlich scheint der Plural *mea opuscula* zu der Annahme zu zwingen, dass buchhändlerische Verbreitung mehrerer Gedichtsammlungen stattgefunden hat.

Nun hat Dziatzko aber die vorausgehenden Worte des Horaz über sein Vorbild Archilochus (23 f):

Parios ego primum iambos ostendi Latio etc.

ganz unberücksichtigt gelassen; und doch ist dieser Satz für unsere Frage sehr wichtig. Er

kann gar nicht anders als von buchhändlerischer Verbreitung der *iambi*, d. h. der Epoden, verstanden werden und zwar von einer solchen, die Horaz selbst beabsichtigt und herbeigeführt hat, und die sich auf weite Kreise erstreckt.

Wenn ferner Horaz im ersten Teile dieser Epistel von der mancherlei Nachahmung spricht, die seine lyrische Poesie gefunden hat, auch von seiten solcher, die nur äusserlich zu kopieren imstande waren, so kann diese Nachahmung gewiss nicht im Freundeskreise zu suchen sein, mögen wir uns diesen auch ziemlich ausgedehnt denken; denn solche Nachahmer würde Horaz schwerlich *servum pecus* genannt und so heftig gescholten haben, wie er es v. 19 ff. thut. Weitere Nachahmung ist aber das Ergebnis einer grösseren und allgemeinen Verbreitung der Gedichte. Anfänglich stand diesen das grössere Publikum kühl, ja feindlich gegenüber; allmählich aber haben sich manche gefunden, die dieselben Wege zu gehen suchten, welche Horaz zuerst eingeschlagen hat.

Endlich der ganze Schlussteil dieser Epistel, in dem Horaz von seinen Beurteilern spricht, zeigt allerdings, wie Dziatzko im allgemeinen sagt, dass der Dichter „sich damals noch seine volle Zurückhaltung bewahrt, sich nicht um den Beifall weiter Kreise kümmert und sich nicht zu öffentlichen Vorlesungen verstand". Das sind ja Horazens eigene Worte (v. 37 ff), in denen er es zu erklären versucht, dass so mancher Leser seine Gedichte wohl gern liest und auch wohl für sich nachzuahmen sucht, jedoch nach aussen gar nicht oder nur ungünstig über sie urteilt. Aber Dziatzko hat wieder nicht berücksichtigt, was Horaz noch mehr sagt: Er bezeichnet ausdrücklich die beiden Klassen von Menschen, um deren Gunst und Anerkennung er nie gebuhlt habe und deren Tadel und Missgunst ihm daher ganz gleichgültig sei, die *ventosa plebs*, deren Gunst durch irgend welche Spenden für sich zu gewinnen er stets verschmäht, und die *grammatici*, deren *tribus et pulpita ambire* er immer unter seiner Würde gehalten habe. Die Geringschätzung der *plebs*, die hier namentlich im litterarisch-ästhetischen Sinne gemeint ist, begegnete uns ja schon früher (s. oben S. 14), doch ist sie hier noch energischer ausgesprochen, als z. B. Sat. I 10. Die Missachtung der damals mächtigen Dichterkoterien und der berufenen oder unberufenen Kritiker, die man dem Dichter als Selbstgefälligkeit oder Anmassung auslegte (v. 43 f), entsprang dem Bewusstsein vom eigenen Werte und von der Tüchtigkeit des Geleisteten, sowie der Überzeugung, dass jene doch nicht imstande seien, ein unparteiisches Urteil zu fällen. Deshalb verstand er sich auch nicht zu den damals vielfach üblichen öffentlichen „Recitationen", weil er damit seinen Grundsatz des *spernere volgus* durchbrochen hätte. In diesen Recitationen wurden nicht bloss ganz neue, noch nicht herausgegebene Dichtungen vorgetragen, sie waren also nicht bloss ein Mittel zur ersten Veröffentlichung. Hören wir doch, dass z. B. Virgils Eclogen, die der Dichter selbst nicht vorgetragen hatte, nach ihrer Herausgabe von anderen vorgetragen worden sind[1]). Offenbar verlangte man also von Horaz, er solle seine Sachen, die herausgegebenen sowohl wie die noch ganz neuen, *in theatro, in scena*, declamieren; unser Dichter aber stand auf demselben Standpunkte wie Virgil und scheute den Verdacht des Hochmutes nicht. Aus dieser Ablehnung solcher Recitationen *in scena*, wie er sie in dieser Epistel I 19, 41 f. ausspricht, ist aber durchaus nichts gegen eine vorhergegangene Herausgabe zu schliessen, vielmehr hat diese Epistel ganz gewiss die früher erfolgte

[1]) Donat. vita 16: *Bucolica eo successu edidit, ut in scena quoque per cantores crebro pronuntiarentur.* — *Tacit. dial. 13: populus Romanus auditis in theatro Virgilii versibus surrexit universus et forte praesentem spectantemque Virgilium veneratus est sic quasi Augustum.* — Vergl. auch Serv. zu Virg. Ecl. VI 11.

Veröffentlichung der Epoden und der Oden I—III, von denen hier ja allein die Rede ist, zur Voraussetzung, sonst hat sie überhaupt keinen Sinn. Horaz konnte sich nur dann so äussern, sein Unmut und daneben wieder seine grosse Gelassenheit sind nur zu verstehen, wenn seine früheren Werke von ihm selbst längst vorher der weitesten Öffentlichkeit übergeben worden sind.

Nun sind aber auch noch einige andere Episteln des ersten Buches, oder doch einzelne Stellen aus ihnen, für unsere Frage wichtig, wenngleich Dziatzko auch sie gar nicht besprochen hat. Zunächst ist der Eingang vom I 1 nur als die Einführung eines neuen Buches zu verstehen, das selbständlich herausgegeben wird. Diesem soll die Epistel als eine Art Vorwort dienen, in welchem der Dichter es begründet und erklärt, dass er sich einer anderen als der bisherigen Dichtungsart zuwendet. Mit dem *prima dicte mihi . . . Camena* wird ganz deutlich auf die früheren Publikationen hingewiesen (Sat. I 1, Epod. 1, Carm. I 1). Der Ausdruck *antiquo ludo* (v. 3) zeigt, dass Horaz eine Zeitlang nicht mehr gedichtet hat: sollte er nun wirklich die früheren Gedichte nicht herausgegeben haben? Gerade der folgende Vergleich mit dem ausgedienten Gladiator, womit Horaz doch sagen will, dass er es müde ist, länger von der Laune des Publikums abhängig zu sein, weist darauf hin, dass er diese Laune der Menge *(populus)* reichlich zu kosten gehabt hat! Dieser Eingangsepistel der ganzen Sammlung (Ep. I) entspricht nachher I 19, ebenfalls an Mäcenas gerichtet, wie III 29 in dieser Hinsicht der Ode I 1 entspricht, während sowohl die Ep. I 20 wie die Ode III 30 als Epiloge den beiden Sammlungen hinzugefügt sind, so dass auch dieses inhaltliche Entsprechen auf eine gesonderte Herausgabe der drei ersten Bücher der Oden und auf eine solche des ersten Buches der Episteln hinweist. Ebenso haben wir ja auch im ersten Buche der Satiren, in dem I 1 und I 9 an Mäcenas gerichtet sind oder doch auf ihn Bezug haben, I 10 als Epilog anzusehen, und dadurch wird auch noch die Herausgabe des ersten Buches der Satiren als μονόβιβλος bewiesen.

Ferner wird die Epistel I 13 fast ganz allgemein und wohl mit Recht als Geleitsgedicht aufgefasst bei der Übergabe der drei Bücher Oden an den Kaiser Augustus, mag nun der Adressat Vinnius Asina ein angesehener Mann aus den Hofkreisen gewesen sein oder auch gar nicht existiert haben, sondern eine fingierte Persönlichkeit sein. Auch Dziatzko scheint, wie man aus einer beiläufigen Bemerkung schliessen darf, der Ansicht zu sein, diese Epistel sei ein Geleitsgedicht der Oden, aber einer Privatabschrift, ohne dass die Gedichte schon in den Buchhandel gegeben seien. Aber Stellen wie v. 2 *(volumina)*, v. 4 *(libellis)*, v. 13 *(fasciculum librorum)* und namentlich 16 f machen es unzweifelhaft, dass es sich um ein Exemplar der fertigen und dem Buchhandel übergebenen Gedichtsammlung handelt. In bezug auf die chronologischen Fragen, zu denen diese Epistel Anlass geboten hat, mag hier nur bemerkt werden, dass sie sich am einfachsten durch die Annahme erledigen, sie sei im Jahre 23 oder 22 v. Chr. gedichtet worden.[1])

Endlich darf auch die Epistel I 4 hier nicht übersehen und übergangen werden. Wenn hier im ersten Verse Albius Tibullus genannt wird:

nostrorum sermonum candide iudex,

so kann Horaz das nur geschrieben haben, als die sermones, d. h. alle, also unsere jetzigen zwei Bücher, herausgegeben waren. Diese hat Tibullus in der Öffentlichkeit und für diese

[1]) Vergl. M. Schanz, a. a. O., S. 107.

candide, d. h. unparteiisch und aufrichtig, beurteilt. (Vergl. ep. 14, 5 — Sat. I 10, 86. — Ep. I 6, 68). Horaz bedankt sich hier also für die rückhaltlose Beurteilung des Tibullus und reiht ihn noch nachträglich unter die Männer, auf deren Urteil er Wert legt. So setzt denn diese Epistel die erheblich frühere Veröffentlichung der beiden Bücher der Satiren voraus.

Ein paar Stellen aus den später gedichteten Episteln des zweiten Buches, die auch Dziatzko nur ganz kurz berührt (II 1, 63 und 264 f, II 2, 102 f, II 3, 343 f und 372 f), können hier ganz übergangen werden, da sie durchaus nichts Wichtiges für unsere Frage enthalten. Denn was sie über eine öffentliche, buchhändlerische Verbreitung der Gedichte sagen, ist zum Teil ganz allgemein, oder hypothetisch, gesprochen und kann, soweit es bestimmte Ansichten äussert, auch deshalb für unsere Frage nicht in Betracht kommen, weil diese Episteln jedenfalls später gedichtet sind, als auch nach Dziatzkos Hypothese Horaz alle seine früheren Werke herausgegeben hat.

Dagegen muss von den Oden des vierten Buches die dritte hier noch berücksichtigt werden, trotzdem auch sie später, jedenfalls erst nach dem im Sommer 17 gefeierten Säkularfeste, gedichtet worden ist. Hier freut sich Horaz des Ruhmes, den er nun, nachdem er das Festlied für das Säkularfest gedichtet und dadurch grossen Beifall geerntet hat, als *Romanae fidicen lyrae* (23) in den weitesten Kreisen geniesst. Stolz erfüllt ihn, dass man jetzt ihn in Rom *inter amabiles vatum choros* rechnet (14 f). Dazu fügt er hinzu:

et iam dente minus mordeor invido.

Diese Worte bilden einen ganz deutlichen und vom Dichter gewiss beabsichtigten Gegensatz zu den schon oben erwähnten Stellen II 16, 39: *Parca . . dedit et malignum*
spernere volgus,
und II 20, 4: *invidiaque maior urbes relinquam*, sie bilden einen deutlichen Gegensatz auch zu der Verstimmung über den geringen Beifall des Publikums, wie sie sich in der besprochenen Epist. I 19 so klar offenbart.

Früher war die Menge des Volkes *(volgus)* gegen ihn übelgesinnt *(malignum)*, und er empfand ihre *invidia*, jetzt ist die Jugend Roms viel weniger *invida*. Ebenso wenig wie der Dichter jetzt von der Anerkennung seiner Freunde spricht, sondern die Besserung in der Gesinnung weiterer Kreise preist, kann auch früher die übele Gesinnung im engen Kreise ihm fühlbar geworden sein. Missgunst und Anfeindung in einer Weise, dass der Dichter sie in den älteren Oden so erwähnt und dass er in dieser späteren Ode sich über ihre Verminderung so freut, kann vielmehr nur entstanden sein, wenn die Gedichte weite Verbreitung fanden, wie sie allein durch den Buchhandel denkbar und möglich ist und auch damals schon war.

Zum Schluss ist nicht zu übersehen, dass Dziatzko auch durch eine allgemeinere Erwägung zu seiner Hypothese gekommen zu sein scheint. Er hat nämlich im Vorhergehenden am Beispiele Galens ausführlich gezeigt, dass es in Rom zu verschiedenen Zeiten Schriftsteller gab, die zunächst gar nicht für die Öffentlichkeit schrieben und beim Schreiben ihrer Werke noch gar nicht deren Veröffentlichung ins Auge fassten, sondern erst später, als durch Privatabschriften viele ihrer Werke schon verbreitet und dadurch fehlerhaft geworden waren, sich daran machten, sie zu revidieren und dann selbst herauszugeben. Darum hält Dziatzko

es nicht für verwunderlich, dass in früherer Zeit, namentlich gegen das Ende der Republik und den Anfang der Monarchie, als der Buchhandel in Rom erst im Aufblühen war, einzelne Männer sich mit derjenigen Verbreitung ihrer Schriften begnügten, welche ohne öffentliches Ausbieten und gewerbsmässigen Vertrieb nur durch Freunde und Bekannte stattfand.

Nun ist es ja richtig und eine anerkannte Thatsache, dass viele alte Schriftsteller zunächst nicht zum Zweck der Veröffentlichung schrieben, sondern zuerst nur zur Ausfüllung ihrer Musse und zur eigenen Befriedigung, und dass sie sich anfangs darauf beschränkten, ihre Schriften, Gedichte und dergl. einzelnen vorzulesen oder zum Lesen zu leihen. Im besonderen für Galen bezeugen es seine eigenen Worte, dass er ursprünglich seine Schriften nicht zur Herausgabe bestimmt hat, sondern seine Verehrer eine solche hinter seinem Rücken nach ihren privaten Abschriften vornahmen, und dass er selbst sie dann erst herausgegeben hat, um den Text sicher zu stellen, den er haben wollte[1]). Aber wenn nun auch zu Neros Zeit der Satirendichter Persius in ähnlicher Weise bei seinen Lebzeiten selbst nichts herausgegeben hat, wenn auch Horazens Freund Virgil sogar die Herausgabe der Äneis nach seinem Tode untersagte, so kann daraus doch nicht ohne weiteres gefolgert werden, dass auch Horaz erst so spät zur Herausgabe seiner Gedichte sich entschlossen habe, wie Dziatzko annehmen will. Insbesondere aber sind Galen oder Horaz, ganz abgesehen von dem grossen zeitlichen Abstande — Galen wurde 131 n. Chr. geboren — in dieser Hinsicht deshalb gar nicht mit einander zu vergleichen, weil Galens Schriften wegen ihres rein wissenschaftlichen, medizinischen Inhalts nur für die Fachgenossen und Sachverständigen von Interesse sein konnten und deshalb zunächst nicht für ein grösseres Publikum bestimmt waren, während Horazens Gedichte jedenfalls doch von der Art sind, dass sie in weite Kreise dringen und verschiedenartige Leser interessieren konnten.

Dazu kommt noch, dass es eine allgemeine Sitte der Dichter der augusteischen Zeit war, freilich nicht einzelne Gedichte, sondern ganze Bücher der Öffentlichkeit durch den Buchhandel zu übergeben, aber wieder nur in einzelnen Büchern, nicht in grossen Gesamtausgaben oder in Sammlungen mehrerer Bücher. Darauf hat schon Bentley hingewiesen, neuerdings haben es Franke und Birt wieder gethan, und es ist Thatsache, dass dies von Tibull I, Properz I, Virgil. Bucol. und Georg, Ovid. Amores, Tristien I, Libri ex Ponto gilt, ebenso wie später von Statius Silvae u. a.

Wenn wir also der neuen Hypothese Dziatzkos folgen wollten, so müssten wir auch eine Abweichung von dieser allgemeinen Sitte bei Horaz annehmen. Dazu ist aber ein zwingender Grund weder von sonst jemandem noch auch von Dziatzko selbst vorgebracht worden, wenn anders es im Vorstehenden gelungen ist, zu zeigen, dass das, wodurch Dziatzko versucht hat, seine Hypothese zu stützen, durchaus nicht imstande ist, sie glaubhaft zu machen, und dass andere sehr erhebliche Argumente gegen sie sprechen.

[1]) Siehe Th. Birt, das antike Buchwesen 1882, S. 344 ff., besonders S. 346. — Vergl. auch K. Dziatzko, „Buch" in Pauly — Wissowa's Realencyclopädie III (1899), S. 966 f.